

Erscheint jeden  
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" " 1/2 " fl. 2  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:  
für 1 Jahr fl. 4. 60  
" 1/2 " fl. 2. 30

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasensenstein & Vogler, in Leipzig im Annoncenbureau von Eugen Fort aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:  
Peter Josef Frank.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gefalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Alle in dieser Zeitschrift besprochenen Maschinen und Geräthe sind durch die Redaction zu Fabriksoriginalpreisen zu beziehen, und wird für deren Solidität garantirt.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szafwegen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

## Wechselwirkungen zwischen Handel, Gewerbe und Landwirthschaft in unserem Vaterlande.

Vortrag, gehalten im Mediascher Gewerbeverein am 24. März l. J., von Carl Dberth, Schloßmeister.

Der Gewerbestand ist gesunken, die kommenden Ereignisse werden ihn ganz zu Boden drücken, so tönen die Vorwürfe Einiger, so die Mahnrufe Anderer an uns heran, und so drängt sich uns selbst der Gedanke bei vielen Gelegenheiten unwillkürlich auf und nicht megguleugnen ist die Thatsache. Es ist also Grund genug vorhanden, daß alle Gewerbetreibenden der Gefahr ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden und ihre zerplitterten Kräfte sammeln, ehe die gefürchtete Katastrophe hereinbricht. Ich will daher mein Thema nach meiner individuellen Anschauung in folgenden 2 Fragen zu beleuchten suchen:

1. Trägt der Gewerbestand an seinem Verfall die Schuld selbst, oder welche Umstände haben ihn herbeigeführt?
2. Kann der Gewerbestand aus sich selbst seine gebührende Stellung wieder erringen, oder durch welche Mittel ließe sich dieses bezwecken?

Die Frage, ob der Gewerbestand an seinem Verfall die Schuld selbst trägt, glaube ich entschieden mit Nein beantworten zu können. Denn, werfen wir einen Rückblick auf die Gewerbeverhältnisse bis zum Jahre 1848, so finden wir diese obwohl nicht in sonderlichem Aufschwunge begriffen, so doch in naturgemäßem Zustande, die Production der Consumtion entsprechend. Damals machte es keinen Eltern schwere Sorge, welchem Berufe sie ihre Söhne widmen sollten. Sie ließen sie ihr eigenes oder, wenn es ihnen besser dünkte, ein anderes Gewerbe erlernen und sie wußten, daß ihr gutgezogenes Kind nicht verkümmern könne. Nur in ausnahmswürdigen Fällen, entweder bei außerordentlicher Befähigung oder größerer Wohlhabenheit wurde mitunter ein Sohn dem geistlichen oder juristischen Stande gewidmet. Ganz anders gestaltete sich das Wesen der Gewerbe nach der Epoche von 1848. Die meisten Gewerbetreibenden verloren in der Revolution durch die verschiedensten Einflüsse einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens. Ueber ein Jahr hindurch waren alle Verkehrsadern durchschnitten. Der Krieg absorbirte fast alle arbeitsfähigen Jünglinge, welche zum größten Theile dem Gewerbe auch verloren gingen. Der Adel, der Hauptconsument der Gewerbe durch die Robottablösung und die Zerstörung seiner Güter ärmer geworden, machte spärliche oder gar keine Bestellungen mehr. Durch das Zusammenwirken dieser Umstände hätte schon im Jahre 1850 eine Krisis den Gewerbestand erschüttert, wäre die Regierung mit dem Darlehen an die sächsische Nation nicht zu Hilfe gekommen. Diese zeitgemäße

und wohlverdiente, obwohl bei weitem nicht zureichende Unterstützung konnte von den fruchtbringendsten Folgen werden, wären die politischen Verhältnisse die alten geblieben. Aber mit der Einführung des absolutistischen Regierungssystems bekamen alle früheren socialen Verhältnisse andere Formen. Der durch die fremden Beamten eingeführte und rasch aufblühende Luxus stellte plötzlich an die heimische Industrie Forderungen, die sie, weil unvorbereitet, nicht erfüllen konnte. Der Handel benützte die momentane Schwäche des Gewerbes und überfluthete das Land mit fremden Manufacten. Er gewann, begünstigt durch segensreiche Erndten und deren hohe Verwerthung in dem abnormen Zustande des Landes, eine Ausdehnung, die mit den gegebenen Verhältnissen im grellsten Widerspruche stand. Und so wurde die allmähliche Entwicklung der Gewerbe fast unmöglich gemacht. Wie konnte man auch damals an einen Aufschwung der Gewerbe denken. Die Hand des Absolutismus lag schwer auf allen Verhältnissen. Die Nation war zerrissen. Unser Beamtenthum lag durch die unverdiente Zurücksetzung großend brach, oder war in untergeordnete Stellen zerplittert und hatte wenig maßgebende Stimmen. Der geistliche Stand durch die Zehentablösung mit den materiellen Interessen des Volkes nicht mehr in Verührung kommend, achtete ob der eigenen Gefahr wenig auf die Verkümmern des Gewerbebestandes. Wer sollte nun den erschreckten Gewerbestand in jener Zeit sammeln, ihm mit Rath und That an die Hand gehen? Wohl wäre es die Pflicht der damaligen Regierungsorgane gewesen, die doch naturgemäß dazu berufen waren. Doch wie sie diese Pflicht erfüllten, ist uns genügend bekannt. Nicht einmal der leiseste und gerechteste Wunsch des Gewerbestandes, eine Regelung und Reduzirung der zahllosen Märkte, dieses Krebschadens an unserm Volkswohl vorzunehmen, ist berücksichtigt worden, geschweige denn tiefer eingreifendere Reformen. Was aber zur Schwächung dieses Standes dienen konnte, wurde mit großem Behagen eifrig ausgeübt, denn auf diese Art hoffte man das freisinnige gewerbliche Bürgerthum unseres Volkes zu demüthigen und so geschmeidiger und biegsamer zu machen. Wem unter uns dürfte es nicht bekannt sein, mit wieviel Widerwärtigkeiten jene, die der auswärtigen Concurrenz sich entgegenstretten, zu kämpfen und wieviel Ungerechtigkeiten sie zu erleiden hatten. Weniger dürfte es aber bekannt sein, daß zu jener Zeit ararische Bauten und Lieferungen im Lande ausgeführt wurden, wo die heimische Concurrenz geradezu ausgeschlossen blieb, obwohl wir bei Bemessung der Einkommen- und anderer Steuern mit andern begünstigten Provinzen gleichberechtigt waren. Solche Umstände, deren ich noch vieler erwähnen könnte, wirkten niederschlagend auf das Gewerbewesen im Allgemeinen, und die nächste Folge davon war, daß ein großer Theil des

Gewerbstandes die Waffen streckte und sich nicht ohne Erfolg auf's Speculiren verlegte. Nicht nur daß das Gewerbtum hierdurch einen Theil seiner wohlhabenderen Vertreter verlor, sondern es mußte mit Bedauern wahrnehmen, daß der junge Nachwuchs die Abtretenden kaum je ersetzen werde. Nicht die Söhne oder Schwiegeröhne der Ausgeschiedenen werden ihre Stelle einnehmen und das Werk dort fortsetzen, wo die Väter aufgehört haben, denn diese wurden oft mit Aufopferung anderen Berufsarten zugeführt und insbesondere hat der Gewerbestand ein Heer von Handlungslehrlingen geliefert, die Gott weiß wo einst alle ihr Unterkommen finden werden.

Nicht als Vorwurf will ich dieses jenen Eltern gegenüber erwähnt haben. Wie sollte man es auch verargen, wenn Eltern ihre Söhne bei so raschem Aufblühen des Handels und dem eben so schnellen Sinken der Gewerbe, dem Ersteren zuwenden. Es stellt sich aber leider jetzt schon heraus, daß diese Blüthe nicht der eines gesunden, in fruchtbarem Boden wurzelnden Baumes gleicht, der bei der natürlichen Einwirkung einer gewöhnlichen Temperatur zwar nicht viele, aber lebenskräftige Blüten ansetzt, die er auch als Früchte zu ernähren und zur Reife zu bringen, die Kraft in sich schließt, sondern der eines Baumes, welcher durch Anhäufung außergewöhnlicher Reizmittel zwar unzählbare Blüten treibt, aber doch nur wenige kümmerliche Früchte ansetzt, während die Mehrzahl der Blüten fruchtlos zu Grunde geht.

Denn die Lehrlinge sind herangewachsen und können sich mittlerweile als Gehilfen kaum mehr unterbringen, müssen also selbstverständlich, um sich eine Existenz zu gründen, ein eigenes Geschäft etabliren. Wie dieses in vielen Fällen selbst bei der größten Anstrengung erreicht wird, lehren uns nur zu viele Beispiele. Der junge Mann müht sich einige Jahre in froher Hoffnung vergebens ab, hat den bestehenden Handlungen ihr Einkommen geschmälert, dem Aufschwung der Gewerbe war er ein Hemmschuh, da er dem Volke jedes kleinste Bedürfnis ablauschte, um womöglich die Zahl seiner Handelsartikel zu vergrößern. Er strengt alle seine Kräfte an, um sich freie Bahn zu brechen. Doch lernt er schon nach einigen Jahren begreifen, daß nicht Raum für seine Thatkraft vorhanden war und tritt dann enttäuscht und meist mit Verlust des angelegten Kapitals vom Schauplatz ab, um sich nun unter weit ungünstigern Verhältnissen ein neues Unterkommen zu suchen. Als Mitglieder des Gewerbestandes hätten solche mit ihrem bescheidenen Vermögen und ihrem Bildungsgrade sich und den Stand vorzüglich gefördert, als Mitglieder des Handelsstandes gingen sie, weil überflüssig, zu Grunde und schädigten noch andere beträchtlich.

Reasummiren wir nun alle schädlichen Einflüsse, die seit 18 Jahren zerstörend auf den Bestand des Gewerbewesens einwirkten, so finden wir die meisten vorübergehender Natur und nur der Handel allein ruht auch noch bei veränderten politischen Verhältnissen hemmend auf der Entwicklung der Gewerbe und ich glaube nicht zu fehlen, wenn ich behaupte, daß der Handel in seiner jetzigen Ausdehnung und Gestaltung des Gewerbes größtes Hinderniß sei. Und mit diesem Satze will ich den ersten Theil meiner Abhandlung schließen, indem ich zur zweiten Frage übergehe.

„Kann der Gewerbestand aus sich selbst seine gebührende Stellung wieder erringen, oder durch welche Mittel ließe sich dieses bezwecken?“

Das vielgehörte Sprichwort, hilf dir selbst, so wird dir auch Gott helfen, scheint sich in neuerer Zeit, wenn wir die Resultate der Vorschußvereine in's Auge fassen, auch unter uns zu bewahrheiten. Welch' ungeahnte Kraft haben dieselben und namentlich unserer seit seinem fünfjährigen Bestande zu Tage gefördert. Dürfen wir da nicht mit Recht hoffen, daß, wenn die Ursache des Nothstandes der Gewerbe erkannt und dessen mögliche Beseitigung richtig aufgefaßt, bei erstem, redlichem Willen noch mehr zu erzielen, möglich sein werde. Nur dann erst werden auch die Vorschußvereine ihre rechte Wirksamkeit

entfalten können, wenn die Hindernisse, die sich dem Gewerbestande allenthalben entgegenstemmen, hinweggeräumt sein werden.

Wenn ich also unsern jetzigen passiven Handel als Hauptursache des Ruines der Gewerbe, ja des ganzen Volkswehls gekennzeichnet habe, so will ich damit nicht sagen, daß der Handel vielleicht überflüssig, ja entbehrlich sei. Im Gegentheile wünschte ich dem Handel eine noch größere Ausdehnung, wenn das Bedürfniß sich darnach geltend machen sollte. Wie die Sachen aber jetzt stehen, so sehen wir schon seit einigen Jahren, daß der Handel durch die Rückwirkungen der durch ihn ruinirten Gewerbe auch denselben Weg geht. Was konnte auch natürlicher als diese Folgerung sein? Der Handel, indem er die Gewerbe ruinirte, brachte sich um den besseren Theil seiner Abnehmer, ja mittelbar schwächte er durch die Gewerbe, mit Ausnahme der Saleristen, alle seine Consummenten und untergrub sich so selbst. Es dürfte mir hier die Frage eingeworfen werden, welchen schädlichen Einfluß die Schwächung, ja selbst das Verschwinden des Gewerbes auf den Landbau ausüben könne? Wenn wir einen Blick auf die Beschaffenheit unseres Landes hinsichtlich Bodenproducte im Vergleiche zu unsern Nachbarländern werfen, so werden wir nur zu schnell zu der Ueberzeugung gelangen, daß selbst ein gesteigertes Erträgniß des Bodens eine bessere Verwerthung nur in der gesteigerten Production der Industrie suchen und finden kann. Warum sind wohl unsere besten Landwirthe für alle Neuerungen, die einen Aufschwung in der Landwirtschaft anstreben, so unzugänglich? weil nirgends ein Reiz, ja auch nur eine begründete Hoffnung vorhanden ist, daß sie ihr Streben und ihren Fleiß besser belohnt sehen werden; denn haben wir nur einige aneinanderfolgende gute Erndten und ist in den Nachbarländern nicht zufällig Mißwachs, oder macht die Regierung nicht Einkäufe für Kriegsbedarf, so wollen wir sehen, zu welchen Preisen der Landwirth in unserem ausgezogenen Lande seine Producte veräußern wird. Nicht die Eisenbahn oder ein anderes Ungefähr kann den Werth unserer Bodenproducte mit Ausnahme des Weines steigern, sondern nur blühende Industrie und Gewerbe im Lande. Mögen noch so viele landwirthschaftliche Vereine sich im Lande bilden und mögen die besten Kräfte wetteifern in der Förderung der Bodenkultur. Ihre Lehren werden noch lange keine empfängliche Herzen finden, weil die Verwirklichung und nachherige Verwerthung derselben nicht lohnend genug ist. Schaffe man aber der Landwirtschaft für ihre Producte sichern und guten Absatz, so sei man überzeugt, daß die kleinste Anregung hinreicht, das ganze jetzige Wirthschaftssystem in kurzer Zeit in ein rationelleres umzuwandeln.

Da nun in unserem Lande bei den jetzigen volkswirthschaftlichen Verhältnissen nur allein die Bodenproduction den Volkswohlstand vermehren kann, so ist es allerdings angezeigt, dieser die erste Aufmerksamkeit zuzuwenden, nachdem aber diese Production die Consumption deckt und ein auswärtiger Absatz nicht in Aussicht steht, so würde eine gesteigerte Production die Preise nur noch drücken und wäre eigentlich für das Volkwohl mehr schädlich als förderlich. Es ist nicht so sehr die geringe Bodenproduction unseres Landes, welches die Aufmerksamkeit der Förderer des Volkswohles verdient, als vielmehr eine Vergeubung an Arbeitskraft, durch welche eben der Werth dieser Production so ganz herabsinkt; denn die Landwirtschaft in ihrer jetzigen Gestaltung und mit ihren Resultaten beschäftigt viel zu viel Menschen und zehrt auf diese Weise ihre Production so ziemlich auch auf.

Wenn ich im Vorhergesagten die verschiedenen Einflüsse zu bezeichnen gesucht, welche die Gewerbe aus ihrer Stellung verdrängt, und wenn ich weiter auch zu beweisen gesucht, wie der Handel durch die Rückwirkungen der Gewerbe gleichfalls im Sinken begriffen ist und ferner noch behaupte, daß auch die Landwirtschaft, bei solchen Verhältnissen eines Aufschwunges nicht fähig ist, so resultirt hieraus jedenfalls, daß Landwirtschaft Gewerbe und Handel nicht im gehörigen Verhältnisse zu einander stehen und sich durch ihre Wechselwirkungen gegenseitig nicht nur nicht unterstützen und befähigen das Wohl

aller Landesbewohner befördern zu helfen, sondern geradezu sich untergraben. Es tritt sonach hier die ernste Mahnung an uns heran, gründlich nachzuforschen, wie den vorhandenen Uebelständen abzuhelfen und ein Zusammengreifen aller productiven Kräfte herbeigeführt und so der Wohlstand aller Schichten gehoben werden könne.

Die Sache scheint so schwierig nicht zu sein und sind wir uns nur der unzertrennlichen Zusammengehörigkeit bewußt, so wird uns auch die Ausübung der gegenseitigen Rücksichten und Pflichten nicht zu schwer werden. Umsonst warten wir die Regierung und Eisenbahn sollen uns von unsern Gebrechen helfen, sie werden es beide nicht mehr im Stande sein, sondern legen wir selbst Hand ans Werk, es liegt die Kraft noch in uns dazu. Verwenden wir diese Kraft nur immer im richtigen Einklange zu dem fordernden Zeitgeiste, dann seien wir unbeforgt über den Erfolg unserer Bestrebungen. Wie schnell würden die nationalökonomischen Zustände unseres Landes ein anderes Aussehen bekommen, wenn z. B. der Handel seiner jetzigen zerfetzenden Theorie entsage und sich durch eine nüchterne, den Umständen entsprechende Umwandlung so gestalte, daß er nicht nur sich eine neue gedeihliche Grundlage bilden, sondern auch für die übrigen Factoren im Lande als Hebel zu einem schwungvolleren Dasein sich gestalte.

So wie derselbe seit dem 1848er Jahre das Hauptmittel zur schädlichen Zerlegung unserer sozialen Zustände geworden, so trägt er nicht nur die Befähigung in sich, die angerichteten Schäden wieder heilen, sondern auch die Kraft, den gesunkenen Wohlstand in kurzer Zeit auf eine ungeahnte Höhe emporheben zu können.

Ist der Handel im Allgemeinen dieser Fähigkeit sich bewußt und denkt er ernstlich daran, die ihm zugewiesene Stelle zum Frommen seiner eigenen Stellung, sowie des ganzen Volkswohlstandes getreu durchzuführen, so hat er darauf zu achten, daß die Zahl seiner zu hoch angeschwellten Vertreter sich nicht weiter vermehre und fürderhin nur solche Individuen der Erlernung des Handels zugeführt werden, die sich vorzugsweise durch bessere Vermögensumstände dazu eignen. Der Handel für sich, wie z. B. in unserem Lande, ist ganz unproductiver Natur, da er eigentlich nur der Vermittler für die Consumtion ist und dieser für die Bequemlichkeit des Vermittelns eine 20–50% Besteuerung ihrer Bedürfnisse auferlegt und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wäre der Bestand desselben nicht weiter wünschenswerth.

Im weiteren Sinne jedoch gehört er zu den Gewerben und ist nicht nur nicht entbehrlich, sondern geradezu erforderlich, wenn er nämlich die Bedürfnisse der Consumenten von den Produzenten des eigenen Landes bezieht. Nach dem heutigen Stande der sozialen Entwicklung ist der Produzent im Allgemeinen nicht mehr im Stande seinem Geiste eine solche universelle Bildung aneignen zu können, um einestheils der Production, sowie anderentheils, der Veräußerung der Producte mit gleich gutem Erfolge vorstehen zu können. Es ist daher ganz richtig, wenn die Arbeit so getheilt ist, daß die Production ausschließlich den einen, die Veräußerung ausschließlich den andern Theil der Gewerbe beschäftige. Nur muß auch hiebei das richtige Verhältniß zu einander nicht überschritten werden.

Will der Handel diesen allein zum richtigen Ziele führenden Weg einschlagen, so muß er unbedingt darnach streben sich mit der heimischen Industrie in Zusammenhang zu bringen und vorläufig jene Artikel, die im Lande gefertigt werden können, nur von da zu beziehen und vorzugsweise den Consumenten empfehlen.

Er wird seine Vortheile dabei eben so gut finden, als in der Veräußerung fremder Manufacte. Wir erzeugen im Lande schon Vieles, was an Geschmack den fremden Erzeugnissen nicht nachsteht, an Solidität der Ausführung und sonach an Gleichheit der Preise dieselben aber übertrifft und nur die Macht der Gewohnheit aus den Handlungen und auf den Märkten zu kaufen und die mittellose Ohnmacht der Erzeuger sind noch die

Hemmnisse, der inländischen Arbeit ihren gebührenden Platz einzuräumen. Daß aber die Arbeit auch hierlands zu ihrer Geltung trotz Eisenbahn und anderen Hindernissen kommen wird, ist sicher und wohl dem Handelsstande, wenn die Consolidierung der Gewerbe recht bald und nicht ohne seine Mitwirkung vor sich geht.

Dem was uns äußere Einflüsse als nahehe Eisenbahn und stiefmütterliche Behandlung der Regierung haben schaden können, ist bereits alles geschehen. Die Krisis ist schon herein gebrochen und mit dem ersten Pfiff, der von der Locomotive in unserm Lande ertönt, fängt auch der drückende Alp von unseren Gewerben an zu schwinden. Seit die Eisenbahn in die Nähe unserer Grenzen gerückt, haben wir alle Nachtheile derselben schon tief empfunden, da aber dieselbe ebenfogat auch Vortheile im Gefolge hat, so ist es selbstverständlich, daß diese unsern Gewerben auch zu Gute kommen und fördernd auf dieselben einwirken werden.

Versäumt der Handel die kurze Zeit, die noch bis zur Vollendung der siebenbürgischen Eisenbahn zwischen uns liegt und trachtet nicht, soweit es nur thunlich ist, die Gewohnheit der Consumenten von den ausländischen Manufacten abzulenken, so kann es ihm leicht wiederfahren, daß, wenn einmal die Verbindung mit den westlichen Provinzen hergestellt ist, seine Vermittlerrolle als überflüssig wegfällt. Lenkt der Handel jedoch in die neue Bahn, die allein fähig ist alle productiven Kräfte im Lande zu steigern, so ist dann die nächste Aufgabe der Consumenten, und namentlich der Landbewohner, ihren alten Gewohnheiten; Alles auf dem Marke zu kaufen, zu entsagen und ihre Bedürfnisse in, allen Fällen, wo die Möglichkeit vorhanden ist, von den einheimischen Produzenten zu decken; bei jenen Artikeln, die im Lande noch nicht erzeugt werden, sind wir wohl alle miteinander darauf angewiesen, sie von auswärts zu beziehen, können aber auch hiebei von dem auszugehenden Betrage denn doch noch  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{5}$  dem Lande retten, wenn wir diese Artikel nicht auf dem Marke von ausländischen Händlern, sondern in unsern heimischen Handlungen kaufen.

Die Gelegenheit das Geld aus dem Lande fließen zu machen, ist auch außerordentlich groß und das Volk scheint dieselbe immer mehr noch hervorrufen zu wollen, indem jedes Dörfchen, das nicht bereits schon Märkte hat, unter dem Titel Einnahmequellen für Communalzwecke zu schaffen, nach solchen strebt. Das Volk sieht aber nicht ein, daß jeder neue Markt den Wohlstand nur desto schneller untergräbt und auf solche Weise eine gänzliche Verarmung des Landes unausbleiblich ist. Das Aufgeben der überflüssigen Märkte und die Hebung der Gewerbe würde für die Landwirtschaft von den wohlthätigsten Folgen sein, indem sie einestheils durch die vermehrte Bevölkerung der Städte ihre Producte rascher und besser verwerthen, andererseits in diesen blühenderen Städten der Ueberschuß der ländlichen Bevölkerung eine bessere Zukunft sich begründen könnte, als bei schwächlichem Betriebe der Landwirtschaft.

Dann und nur dann werden die schönen Theorien der modernen Landwirtschaft auch bei uns sich verwirklichen lassen und z. B. die Rommassation auf dem Lande wünschenswerth und von nachhaltigem Bestande sein, wenn jene Bauern, die bei Erbschaften durch Geld entschädigt werden sollen, bei der Industrie in den Städten ein gesichertes Unterkommen finden können.

Tritt nun der Fall, der früher oder später eintreten muß, wirklich bald ein, daß Handel und Landwirtschaft meinen eben ausgesprochenen Wünschen sich nähern würden, so hat das Gewerbe gleichfalls eine schwierige Aufgabe noch zu erfüllen. Die meisten Gewerbe sind durch die am Eingange meiner Abhandlung ange deuteten Einflüsse in eine Art Erschlaffung gerathen, welcher sie sich nur durch rasches Handeln entwenden können, wenn sie nämlich dafür sorgen, daß der junge Nachwuchs der Gewerbe sich aus solchen Jünglingen ersetze, die eine bessere Schulbildung genossen und aus bessern Verhältnissen stammen, damit jene Lücke, die sich durch die Mißachtung der Gewerbe in der nächsten Zeit nur zu bald fühlbar machen wird, schnell ausgefüllt werden könne.

Da nun unsere Gewerbe seit längerer Zeit mit dem Auslande nicht nur nicht gleichen Schritt halten könnten, sondern weit zurückblieben, so ist eine der Hauptbedingungen für die Neubelebung derselben die, daß die eingeschlagene Wanderlust wieder angefaßt werde, und wenn ich eine Bestimmung aus den frühern Zunftgesetzen in die neuen Gewerbegesetze zu verpflanzen wünschte, so wäre es diejenige, die bei vielen Zünften bestand, nach welcher ein Geselle nur dann das Meisterrecht erwerben konnte, wenn er in drei größeren Städten längere Zeit gearbeitet hatte, ausgenommen hievon waren nur solche, die an körperlichen Gebrechen litten. Wohin aber wanderlustige Sönnlinge ihr Augenmerk besonders zu richten hätten, dürfte ein würdiger Gegenstand zu einer neuen Abhandlung sein. Jetzt nur so viel, daß das Ausland jedenfalls besucht werden müßte.

Daß nun nicht jeder Gewerbetreibende das Ausland bereisen kann, ist selbstverständlich, doch wünschte ich die Zahl derselben so hoch als nur möglich und, um der Wanderlust ein wenig mehr Reiz beizubringen, wäre es angezeigt Prämien dafür einzuführen und zwar in der Art, daß jedes Jahr ein Preis von 50—100 fl. an den Verdienstesten ausgegeben werde. Bewerber müßten einige Jahre, wenigstens drei, in den Städten München, Berlin und Wien gearbeitet haben und Zeugnisse über den Besuch der einschlägigen Vereine und deren Bildungsabtheilungen beibringen. Diese hätten Ansprüche auf eine Prämie von mindestens 50 fl. Die höchste Prämie erhielten solche, die außer in Deutschland noch in Belgien, Frankreich oder England gearbeitet hätten. Die Bewerbung dürfte erst nach einjährigem Aufenthalte in der Heimath stattfinden, und bliebe die Erkennung den Gewerbevereinen überlassen.

Ich weiß, daß auch hier nur die Beschaffung des Geldes Schwierigkeiten bieten wird, doch wenn das zu deckende Bedürfnis ein allgemein gefühltes ist, so werden sich hoffentlich auch die Mittel dazu finden lassen. Sollten zu diesem Zwecke nicht unsere Nationalkasse oder andere Landesfonds ihr Scherflein beitragen können. Man bringt in unserer Zeit so manches große Opfer für die mannichfaltigsten Zwecke, warum denn nicht auch ein Kleines für die so dringend nothwendige Hebung der Gewerbe?

Und selbst dann, wenn wir von Außen keine Unterstützung fänden, dürfen wir nicht zurückschrecken. Denn es ist unsere heiligste Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß unsere gewerbliche Jugend in jene Bahnen gelenkt werde, wo sie auch die Mittel findet, sich für die Anforderungen des neueren Gewerbebetriebes herauszubilden zu können.

Hoffen wir, daß es den überall in's Leben gerufenen, ihre Aufgabe verstehenden Gewerbe- und landwirthschaftlichen Vereinen gelingen werde, durch Förderung der rechten Einsicht in den Zusammenhang zwischen Handel, Gewerbe und Landwirthschaft allmählich auch eine heilsamere Wechselwirkung derselben anzubahnen.

## Ueber die Ursachen der Abnahme unserer Gemeinde-Waldungen und die Mittel zur Beseitigung derselben.

Vortrag, gehalten in der am 21. März 1867 stattgefundenen General-Versammlung des landwirthschaftlichen Bezirksvereines in Mediaßch, von Karl Hermann, Forstmeister in Mediaßch.

Schon mancher Nothruf über den traurigen Zustand unserer Gemeinde-Waldungen ist in die Oeffentlichkeit gedrungen. Wiederholt wurde die Nothwendigkeit schleuniger Abhilfe betont. Die Regierung und die Landesbehörden, den hohen Werth der Waldungen längst erkennend, haben durch Waldordnungen und Instruktionen auf die Herbeiführung einer pfleglicheren Waldbehandlung hinzuwirken versucht. Es ist jedoch diesen Bestrebungen bis jetzt ein ausreichender Erfolg nicht zu Theil geworden; denn, es läßt sich nicht leugnen, unsere Waldungen sind noch gegenwärtig in stetiger Abnahme begriffen. Die Frage, wie das denn komme, drängt sich bei dieser Betrachtung unwillkürlich auf. Verdient vielleicht der Wald keine bessere Pflege; oder

hat er jenen hohen Werth nicht, den man ihm gerne beilegen möchte?

Nun, ich glaube, die Erfahrung jeden Tages beweist es zur Genüge, welchen unschätzbaren Werth der Wald, sowohl für den Einzelnen, wie für die Gemeinde, und auch für das ganze Land besitzt. Das Hauptproduct unserer Waldungen, das Holz, spielt in unserem Hauswesen, in Gewerbe und Industrie, eine so hervorragende Rolle, daß es Zeitverschwendung wäre, über dessen Bedeutung weitere Worte zu verlieren. Aber auch für die Gemeinde, als solche ist der Wald von dem größten Werthe. Nicht nur, daß er es ermöglicht, die Holzbedürfnisse der Gemeindefassen fast ohne Kosten zu befriedigen, er ist auch anderweitig oft der alleinige Retter aus aller Noth. Wenn die Gemeinde Steuern zu zahlen, oder andere Ausgaben zu decken hat und die arme stets erschöpfte Allodial-Cassa reicht hiezu nicht aus, vermittelt nur zu häufig der Wald die Beschaffung von Geld und bewahrt die Fassen vor lästigen Gemeindeumlagen. Kein Gebäude kann aufgeführt, kein Weg angelegt, keine Brücke geschlagen, keine Mühle in Stand gehalten werden, ohne Beihilfe des Waldes. Außer diesem lokalen Werthe hat der Wald aber auch einen Allgemeinen. Es ist außer allem Zweifel, daß er von dem wichtigsten Einflusse auf die Fruchtbarkeit einer Gegend ist, insbesondere auf deren Bewässerung durch seinen Quellenreichtum, durch seine Einwirkung auf die Regenmenge, auf die Menge der atmosphärischen Niederschläge überhaupt, und in Folge hievon auch auf deren Wärmeverhältnisse.

Es läßt sich also nicht leugnen, der Wald ist von allseitig großer Wichtigkeit. Wie kommt es denn aber, daß demselben die erforderliche pflegliche Behandlung denn doch nicht zu Theil wird? Läßt doch der Landmann dem Acker, der ihn erhält, mit Eifer alle erforderliche Sorge zu Theil werden! Warum ist dieses beim Walde anders, dessen Besorgung und Pflege die Natur uns um so Vieles leichter gemacht hat? Den Grund hievon finden wir im Allgemeinen in der großen Indolenz gegen den fernab vom Tummelplatze des Lebens liegenden Forst, welche noch durch den Umstand befördert wird, daß sich eine nachlässige Pflege und verkehrte Behandlung des Letztern erst nach längerer Zeit rächt.

Diese Indolenz hat uns aber schon bisher viel zu große Opfer gekostet. Es ist hohe Zeit, daß sie aufhöre, und einer regen Theilnahme an unsern Waldverhältnissen weiche, soll nicht das Gespenst der Holznoth auch an unsere Thüren klopfen. Es ist hohe Zeit, daß wir uns nach den Uebelständen unserer Forstwirthschaft umsehen, welche die Abnahme unserer Waldungen veranlaßt haben, dann wird es ein Leichtes werden, Mittel zu deren Vermeidung ausfindig zu machen.

Es sei mir gestattet, hiezu gleich mein Scherflein beizutragen, indem ich, wenn auch nur in einzelnen Umrissen versuche, die Mängel unserer Gemeinde-Waldwirthschaft darzulegen.

Ueberblickt man diese Mängel, so findet man, daß dieselben sowohl in einer unentsprechenden Wirthschafts-Eintheilung, als auch in zweckwiedriger Waldbehandlung und unangemessener Ueberwachung ihren Grund haben.

Der Zweck und die Aufgabe unserer Gemeinewaldwirthschaft kann kein anderer sein, als mit Rücksicht auf die thatfächlichen Holzbedürfnisse der Gemeinde, das größtmögliche Holzquantum zu gewinnen, ohne daß dadurch die Ertragsfähigkeit des Waldes für die Zukunft geschmälert wird. Die Erstrebung dieses Zweckes ist Aufgabe der Wirthschaftspläne. In unsern Wirthschaftsplänen nun sind die Waldungen noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts auf Grund der Josefinschen Waldordnung, in eine entsprechende Anzahl von Holzschlägen eingetheilt worden. Es liegt nun auf der Hand, daß mit Hilfe dieser Pläne ein geregelter Waldbetrieb mit nachhaltigem Holztrage nur dann erreicht werden kann, wenn alljährlich nicht mehr als ein solcher Holzschlag zum Abtriebe gelangt. Aber wo ist denn diese

Hauptbedingung der Wirthschaftsführung auf dieser Basis eingehalten worden? Sehen wir uns unsern bisherigen Gemeindewaldbetrieb ein bißchen näher an. Wir finden da, daß alljährlich ein Holzschlag abgetrieben und als Feuerholz unter die Ortsinsassen in Loosen vertheilt wird. Wenn man diesen Holzschlag mit dem im Wirthschaftsplane vorgezeichneten vergleicht, so wird man häufig finden, daß er zu groß ausgefallen ist, was die Gemeinde gewöhnlich damit entschuldigt, die „Loose“ wären sonst nicht herausgekommen! Aber außer dem gewöhnlichen Feuerholze bedürfen die Insassen noch eine Menge anderes, z. B. Ziegel- und Bauholz. Das Bedürfniß ist unabweislich, es bleibt nichts anders übrig, als auch dieses Holz aus einem geeigneten Waldtheile zu verabsolgen. Wenn nun aber die Holzschlagsfolge diesen Waldtheil erreicht, so ist er schon unterhauen, es muß zur Deckung des stetigen Holzbedarfs abermals weitergegriffen werden. Inzwischen ist der Holzwuchs auch nicht überall emporgekommen, Waldbrände, Vieheintrieb haben dessen Aufkommen verhindert; oder es waren zur Herstellung der Mühwehre Ruthen erforderlich, und man scheute die Mühe, dieselben auf dem beschwerlichen Wege der Durchforstung zu gewinnen, man hieb lieber einen jungen 12—15jährigen Holzbestand ganz nieder, obgleich bei planmäßiger Wirthschaftsführung der Abtrieb eines Bestandes erst im Alter der Untriebszeit zulässig ist, und machte hiedurch stets weitere Uebergriffe nothwendig. Trifft nun hiezu noch die Gemeinde das Unglück einer Feuersbrunst, was auf unsern sächsischen Ortschaften keineswegs zu den Seltenheiten gehört, so fällt auch die letzte Rücksicht auf eine planmäßige Bewirthschaftung des Waldes dem dringenden Bedürfnisse des Augenblicks zum Opfer. Anweisung von Bauholz an die Abbrändler ist gewöhnlich eine der ersten Sorge nach einem solchen traurigen Ereignisse, und zwanzig, ja noch mehr Holzschläge gehen in Folge hievon auf einmal dem Walde verloren.

Ist es da ein Wunder, wenn man dann nach Beendigung des Abtriebes des ganzen Waldcomplexes, am Orte des ersten Holzschlages, statt 100jährigem, bloß 40jähriges, und noch jüngeres Holz vorfindet.

Diese traurige Thatsache muß nur zum großen Theile den bestehenden Wirthschaftsplanen zur Last gelegt werden und zwar deswegen, weil sie den Waldertrag ohne Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit des benöthigten Holzes bestimmen, und dadurch zu Abweichungen drängen, welche diese Pläne mit der Zeit ganz illusorisch machen; weil sie ferner auf die außerordentlichen Holzbedürfnisse keine Rücksicht nehmen. Außergewöhnliche Abgaben sind aber in der Waldwirthschaft noch häufiger, als in jeder andern, daher erscheint es um so nothwendiger, daß der aufgestellte Wirthschaftsplan, nach Thunlichkeit, auch auf die Bedeckung dieser Abgaben im Voraus Bedacht nehme, soll derselbe seinen Werth nicht in der kürzesten Zeit verlieren.

Der entsprechend verfaßte Wirthschaftsplan, und der gewissenhafte Bezug der sich herausstellenden Holzrente, ist aber für sich allein noch nicht genügend zu einer guten Waldwirthschaft. Es muß außerdem dafür gesorgt werden, daß an Stelle des abgehauenen Waldes ein entsprechender neuer Holzbestand emporwache; es ist ferner erforderlich, daß dieser Holzbestand von der Zeit seiner Entstehung, bis zu seinem Abtriebe, in einer Weise behandelt, und in einem Zustande erhalten werde, daß er dereinst den größtmöglichen Holztertrag liefert. Kurz es ist eine zweckmäßige Behandlung des Waldes in Verbindung mit einer entsprechenden Beaufsichtigung desselben nothwendig.

Die pflegliche Behandlung des Waldes hat uns die Natur hierzulande sehr leicht gemacht, indem sie durch die außerordentliche Reproduktionskraft unserer Wäldungen für das Emporkommen eines jungen Nachwuchses in reichlicher Weise Sorge getragen hat. Aber auch die geringe Mühe ist uns schon zu lästig. Wir lassen in den Holzschlägen hohe Stöcke stehen, und beeinträchtigen dadurch die Ausschlagsfähigkeit derselben, abgesehen von dem gleichzeitigen Verluste an Holz. Wir scheuen die

Fällung und Aufarbeitung des knotigen und garstigen Holzes, und lassen es in den Holzschlägen stehen, wo es zum Waldertrage nicht nur nichts beiträgt, sondern auch dem emporstrebenden Jungholze den Wachstumsraum beschränkt. Bei den sogenannten Richtigungen (Durchforstungen) geschieht es nur zu häufig, daß statt dem unterdrückten überflüssigen Gehölze, grade das stärkere Holz ausgehauen, hiedurch aber der Bestand zu licht gestellt, und dessen einstiges Holztragniß auf das Wesentlichste beeinträchtigt wird. — (Schluß folgt.)

## Von der Wichtigkeit der Landwirtschaft für die Lehrer unseres Volkes.

Wenn wir die Erhaltungsquellen unsres Volkes ergründen, so finden wir, daß der bei Weitem größere Theil in dem Ackerbau dieselbe hat. Alle Bewohner unserer Dörfer gehören der ackerbauenden Klasse an, dem Ackerbau allein verdanken sie ihren Wohlstand. Je rationeller nun die Landwirtschaft betrieben wird, um so größer wird auch der Wohlstand unsres Volkes werden, um so mehr wird dasselbe die Vortheile genießen, die dem Wohlstande entspringen. Und gewiß entspringen dem Wohlstande eines Volkes bedeutende und erhebliche Vortheile. Derselbe befriedigt nicht nur die leiblichen Bedürfnisse, sondern bietet auch Gelegenheit dar, den Geist auszubilden und bewahrt vor manchen Lastern, vor manchen Verletzungen der Sittenlehre. Wenn wir in die Geschichte vergangener Zeiten zurückblicken, so finden wir dieses hinreichend bestätigt, wir finden zwar auch, daß dem Wohlstande manche Laster entspringen, aber Letzteres ist doch nur dann der Fall, wenn derselbe mißbraucht wird.

Wenn wir nun erkennen, daß die Mehrzahl unsres Volkes sich mit der Landwirtschaft beschäftigt und den Nutzen eines rationellen Betriebs derselben erwägen, so müssen wir eingestehen, daß es für die Lehrer unsres Volkes sehr empfehlenswerth ist auch in landwirthschaftlicher Beziehung, als nachahmungswürdiges Vorbild, dem Volke vorzuleuchten. Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu erkennen, von welch' großer Wichtigkeit es gewesen ist, wenn der Volkslehrer der althergebrachten Pflege des Ackers eine neue rationellere vorgezogen und Jahre lang mit vortheilhaftem Erfolge geübt hat; ich habe gesehen, wie vortheilhaft es gewesen ist, wenn er bei der Pflege des Ackers statt der alten Werkzeuge sich neuer, verbesserter bedient hat. Eine unausbleibliche Folge war hievon, daß die Landleute ihn nachgeahmt haben, daß sie ihn auch in landwirthschaftlichen Beziehungen als ihren Rathgeber angesehen haben. Ja der Lehrer des Volkes soll nicht nur in wissenschaftlicher und religiöser Beziehung ein Vorbild des Volkes sein, sondern auch in allen anderen Beziehungen, so auch in der Landwirtschaft; denn nur dann kann er seinem hohen und heiligen Berufe eines Volkserziehers genügend entsprechen. Sowie der Vater seinem Kinde in jeder Beziehung die richtige Bahn zeigt und wandeln lehrt, so soll auch der Volkslehrer dem Volke in jeder Beziehung ein Lehrer sein. Doch muß er, was er lehrt, auch selbst üben, damit er um so leichter und sicherer seinen Zweck erreiche und ihm nicht der bittere Vorwurf gemacht werde: „Wer selbst nicht thut, was er uns lehrt, wird mit Verachtung angehört.“

Ja es wäre gewiß von vortheilhaften Folgen, wenn die Dorfsjugend unter der Leitung ihres Lehrers auch in landwirthschaftlichen Abtheilungen einigen Unterricht genöÙe, so z. B. in der Pomologie u. s. w. der gute Erfolg eines solchen Unterrichtes hat sich bewährt. Ich weise hier auf das unermüdete Wirken des verstorbenen Superintendents A. B., D. Gräser, als Pfarrer in Scharosch, der der dortigen Jugend Unterricht im Pflropfen und anderen angemessenen landwirthschaftlichen Uebungen ertheilte, die mit dem schönsten Erfolge gekrönt wurden, einem Erfolge, dem die jetzt lebenden Bewohner genannten Dorfes ihre Anerkennung gewiß nicht verlagern werden. Auch weise ich bei dieser Gelegenheit auf jenen Vorschlag hin, den jener große Volksmann, Dr. A. L. Roth, seinem Volke

machte. Derselbe hatte den Plan gefaßt eine Bildungsanstalt für Lehrer unseres Volkes zu gründen, in der die Zöglinge nicht nur der Wissenschaften pflegen sollten, sondern auch der Landwirthschaft, um durch die Pflege der Letzteren sich sowohl Kenntnisse zu erwerben, die sie einst mit Erfolg bei der Erziehung des Volkes anwenden sollten, als auch um sich selbst und die Anstalt zu erhalten. Leider ist es ihm nicht gegönnt gewesen, trotz seiner unermüdeten Anstrengung, diesen schönen und uneigennütigen Plan auszuführen. Indes gebührt ihm doch das Verdienst auch in landwirthschaftlicher Beziehung das Wohl seines Volkes gewollt zu haben, darum nenne ich stets nur mit Ehrerbietung seinen unsterblichen Namen.

Vielleicht gelingt unseren Zeitgenossen die Errichtung einer Ackerbauschule, die für unser Land gewiß mit großen Vortheilen verbunden ist. Ich schließe mit dem Wunsche: Möge es den wackern Männern, die so eifrig an der Errichtung einer solchen in letzter Zeit gearbeitet haben und noch unermüdet fortarbeiten, gegönnt sein, ihr edles Bemühen mit dem schönsten Erfolge gekrönt zu sehen.

Daniel.

## Haus- und Landwirthschaft.

### Ueber das Puzen der Thiere.

Für gewöhnlich fast man das Puzen nur als Reinigungsmittel auf. Man will, wie man sagt, die durch den Schmutz verklebten Hauptporen öffnen und die Ausdünstung frei und offen erhalten. Das ist aber nur ein Theil, und vielleicht wohl der geringste des Erfolges; denn die eigentliche Ausdünstung, der Schweiß, bricht sich schon Bahn, auch wenn die Thiere nicht gepuzt werden. Das Puzen ist zugleich noch ein die gesammte Hautthätigkeit erregendes und belebendes Mittel, und wird hierdurch von entschleibnem Einfluß auf das körperliche Gedeihen und Wohlbefinden der Thiere. Ja das Bürsten, Reiben und Frotiren ist es vorzugsweise, was auf die innern Organe erregend und belebend einwirkt. Ein tüchtiges Bearbeiten der Haut mit Kardätschen oder Strohwieben ist demnach jedenfalls wirksamer als ein bloßes Abtragen des Schmutzes mit einem Striegel. — Die Gesamtwirkung einer guten Hautpflege läßt sich in wenigen Worten dahin bezeichnen, sie fördert die Ausfuhr verbrauchter Stoffe und belebt den ganzen Stoffwechsel. Man hielt das Puzen beim Milchvieh deswegen ungeeignet, weil es den Säftetrieb nach der Haut befördere und dem Körper Nährstoffe entzieht. Das ist falsch. Nur von einer übertriebenen Hautcultuur ist das gütlich, wie sie beim Milchvieh nicht vorkommt. Fördert die Hautreinigung, überhaupt das körperliche Gedeihen und darüber kann kein Zweifel sein, dann muß es auch auf die Milchsecretion von Einfluß sein. An vergleichenden Versuchen fehlt es allerdings noch sehr; doch soll der Wohlgeschmack der Milch bei unrein gehaltenen Thieren leiden, was freilich wieder in anderer Art gedeutet werden kann.

### Düngerstätte.

Eine eigenthümliche Form von Düngerstätten wendet Bella in Grignon an. Die Düngerstätte hat die Gestalt eines Vierecks mit abgerundeten Ecken, kann aber auch rund oder oval gemacht werden. Die Sohle ist flach und nur schwach nach der Mitte gewölbt, so daß der Dünger weder in eine Grube hinein noch aus einer solchen hinausgefahren zu werden braucht; die Sohle besteht aus einem Lehm Schlag mit einer fest angeschlagenen Schicht Steine darüber. In der Mitte befindet sich eine runde Cysterne mit einer einfachen, hölzernen, nach allen Richtungen drehbaren Pumpe. Ringsum läuft eine gepflasterte Rinne, welche so tief liegt, daß alle vom Dünger abfließende Flüssigkeit sich darin sammelt, aber so hoch, daß das Regenwasser nicht hinein gelangt. Eine andere Rinne dient dazu, bei langer Trockenheit Regen oder anderes Wasser zuführen zu können. Die Rinne ist ferner nach zwei Punkten geneigt, von denen aus zwei kleine unterirdische Kanäle, die mit Gittern

bedeckt sind, die Fauche nach der mittlern Cysterne führen, aus welcher sie durch die Pumpe über den Düngerhaufen nach allen Seiten wieder verbreitet wird.

### Warum gedörrter Leinsame bessere Erndten gibt.

Diese Frage erörtert die „Zeitschrift für deutsche Landwirthschaft“ wie folgt: „Zahlreiche Versuche ergaben die Thatsache, daß ein mit gedörrtem Lein besäetes Grundstück einen weit höhern, den doppelten und — statt 58½ Pfund geheckelten Flachss 100 Pfund — Ertrag in Flachss lieferte, als ein mit ungedörrtem Lein in gewöhnlicher Weise besäetes. In Ebdena dörrt man den Leinsamen bei 20 Grad R. und erfreut sich dafelbst einer mehr als dreifachen Erndte. Höher darf die Temperatur nicht steigen, weil sonst zu befürchten ist, daß der Eiweißstoff des Samens gerinnt und die Keimkraft vernichtet wird. Durch das Dörren verliert der Lein reines Wasser (deshalb geht er auch später auf, als der ungedörrte); er kann aber dafür aus dem Boden mehr Wasser aufnehmen, welches mit löslichen Bestandtheilen geschwängert ist. Dadurch gelangen also mehr düngende Bodenbestandtheile in den gedörrten als in den ungedörrten Samen. Das Dörren bezweckt also lediglich eine Förderung der zukünftigen Wurzelbildung.“

In Philadelphia hat man eine beträchtliche Anzahl Sperlinge von England importirt, die im Frühjahr in den öffentlichen Squares freigelassen werden sollen. Man hofft durch die Spazier die Raupen los zu werden.

### Schonung den Vögeln.

Der Frühling kommt, und mit ihm die zahlreichen geflügelten Wanderer, die uns im vorigen Herbst verließen um in wärmeren Klimaten den Winter zu verbringen. Schon rüsten sich aber auch Vogelsteller und Jäger um die freundlichen Ankömmlinge in oft arger Weise zu dezimiren. Lockbische und Leimruthen werden auf allen sonnigen Anhöhen aufgepflanzt, und nicht weit davon sitzen oder liegen ein paar Müßiggänger, die eigentlich einen ganz andern Beruf hätten, da sie als Gesellen und Lehrlinge besser thäten an Wochentagen in der Werkstatt zu hantiren, als hier die Zeit damit zu verbringen, auf Vögel zu passen, die sie, wenn sie sie auch fangen oft gar nicht brauchen können, und dann, wie wir mehrmals mit dem größten Verdrusse sahen, grausam verstümmeln oder zwecklos tödten.

Armselige Jägerlinge, die da glauben auf alles, was lebt und athmet ihr Gewehr abdrücken zu müssen, durchstreifen schon die Fluren, und da ist denn kein Vögelchen mehr sicher, besonders da sie jetzt im Frühling, wo Liebeslust und Freude sich auch in ihrem kleinen Herzen regt, laut und lustig ihr Stimmchen ertönen lassen, und so dem grausamen Nimrod selbst ihren Aufenthalt verrathen. Am meisten haben dann die Vogelarten zu leiden, welche dem Menschen gerade am nützlichsten sind, und nicht wie manche Arten Raubvögel, Krähen und ähnliche, den Menschen mit der größten Scheuheit fliehen. Ach, da fällt denn manch nützlichcs Thierchen als Opfer. Die trillernde Lerche, der lustige Kukuk, Rothschelchen und Weisen, nichts wird geschont; die bunten, drolligen Spechte, die munter auf den Bäumen umherklettern, fallen gar leicht in die Augen, und verrathen sich durch ihr eifriges Klopfen, womit sie die schädlichen Kerfe aus ihren oft so verborgenen Schlupfwinkeln aufscheuchen, um sie dann mit ihrer langen klebrigen Zunge herauszuziehen und behaglich zu verzehren. Leicht ist es auch dem Ungeschicktesten, sich anzuschleichen; und richtig fällt der kleine Zimmermann auch vom tödlichen Blei auf 10 Schritte Entfernung getroffen todt zu Boden.

Das Ausreißen der Flügel und Schwanzfedern ist dann das Erste was geschieht, um sich in höchst unangemessener Weise mit so leicht erworbenen Trophäen den Hut zu schmücken. Ist der

erlegte Vogel etwas größer, und vielleicht einigermaßen als essbar bekannt, so wandert er gewiß gleich ohne langes Besinnen in die Bratpfanne. Daß auf diese Weise schon eine Masse der nützlichsten und auch oft seltensten Vögel ausgerottet und vertilgt wurden, ist nur zu gewiß. Da diese Art Jäger und Vogelfsteller einmal gar kein wissenschaftliches Streben kennen, so verzehren sie mit derselben Gemüthlichkeit die gewöhnlichen, wie auch die seltensten oder interessantesten Species, welche ein unglücklicher Zufall oft ihnen grade in die Hände spielte. Wir sind am wenigsten gewillt, allen Vogelfang und alle Jagd zu tabeln; der Mensch kann und muß sogar oft auch in dieser Hinsicht, in den Haushalt der Natur ordnend eingreifen; nur wünschen wir nach Kräften dahin zu wirken, daß dieß mit Schonung und Einsicht geschähe, und wo nur möglich auch höhere Zwecke gefördert würden, als bloß einige Stunden in angenehmem Müßiggange mit der Flinte in der Hand hinzubringen. Jäger und Vogelfsteller von Beruf, sollten sich wenigstens so viel wissenschaftliche Kenntnisse anzueignen suchen, um die seltneren Arten Vögel von den gewöhnlicheren unterscheiden zu können, und dann dieselben, statt gleich zu rupfen, oder wenn sie nicht essbar sind, gleichgültig wegzumerfen, oder ans Thor zu nageln, irgend einer wissenschaftlichen Anstalt oder Sammlung zu widmen. Ein angemessenes Schutzgeld würden sie für brauchbare und interessante Exemplare gewiß bekommen, da es gar sehr im Interesse unserer Sammlungen läge, die oft so großen Lücken derselben ergänzen zu sehen, wobei zugleich den Lehrern der Naturgeschichte die Unannehmlichkeit erspart würde, die Schüler über Vorwissen unsrer Landesfauna, nach bloßen Beschreibungen, oder oft höchst unrichtigen Abbildungen zu belehren; da selbst an höhern Lehranstalten, noch keine irgendwie vollständigere Sammlung zu sehen ist.

Möchten doch Alle, die überhaupt darauf Einfluß nehmen können, denselben dahin verwenden, daß weiterer zweckloser Verfolgung und Vernichtung so vieler Vögel gesteuert werden möchte. Das bloße Verbot des Fangens und Jagens nützt bekanntlich nicht allein dabei, wenn der gute Wille fehlt, so können solche Verbote bei geeigneter Gelegenheit so leicht übertreten werden. Auch hiebei würde eine allgemeinere Volksbildung Noth thun, um den Werth und die Wichtigkeit der Sache in möglichst weiten Kreisen recht anschaulich zu machen. Gar Mancher sündigt, wie wir aus mehrfacher Erfahrung wissen, aus Unwissenheit. Viele begreifen gar nicht wie ihr schonungsloses

Vorgehen, in Bezug auf die Vernichtung nützlicher Thiere, so gemeinschädlich sein könne, und meinten wohl recht naiv: es kommen schon wieder andere an die Stelle, wenn wir diese auch aus unsern Gärten und Wäldern wegfangen und wegschießen. Darin täuschen sich freilich aber die Betreffenden gar sehr, wie die bedeutende Abnahme so vieler Thierarten beweist, die noch vor 50 Jahren hier in viel größerer Menge anzutreffen waren, während jetzt oft die schönsten Waldstrecken fast verödet und lautlos dastehen. Ebenso haben sich die kleineren Heckenvögel, Sylvien und Meisen auffallend vermindert. Aufrichtige Volks- und Vaterlandsfreunde könnten sich wahrhaft verdient dadurch machen, wenn sie mit besten Kräften dahin wirken, daß Sinn und Liebe für die Natur und naturwissenschaftliche Kenntnisse mehr und mehr auch in den Volksschichten verbreitet würden, welche sonst keine höhere Schulbildung sich aneignen können, denen aber grade eine nähere Kenntniß der Landesfauna wohl am nothwendigsten wäre. Außerdem ist ja bekannt, daß die einmal geweckte Liebe zur Natur und eine bessere Einsicht in die erhabene Ordnung und das wunderbare Getriebe derselben, besonders in der, dem Menschen so nahestehenden Thierwelt, eines der besten Mittel ist, um erhehend und veredelnd auf den Geist des Volkes zu wirken, und rücksichtsloser Rohheit und Grausamkeit gegen Thiere zu steuern. Die Jugend fühlt wohl meist am lebhaftesten den Trieb sich mit der Thierwelt zu beschäftigen und zu befreunden; wir wünschen schließlich, daß weise Lehrer und Erzieher vornehmlich dahin wirken, daß sich die Jugend grade fernhalte, von der so oft getadelten Raubsucht und Zerstörungslust, die z. B. selbst die Nester und Jungen der Vögel nicht schon, die sich im Vertrauen auf die freundliche Zuneigung des Menschen vornehmlich gern in seiner Nähe ansiedeln, und mit ihrem freundschaftlichen Gezwitz die holde Frühlingszeit dem fühlenden Menschen erst recht lieb, recht angenehm machen, also noch einmal: Schonung den Vögeln!

Wilhelm Hausmann.

**Briefkasten.**

Herrn G. K. in S.-Regen. Die Feuer- und Gartenspritze wurde dem hiesigen Handlungshaufe Friedrich Thallmayer zur Expedition übergeben. — Herrn S. Sch. in R. Wenn alle Besteller so dächten, so käme der landwirthschaftliche Verein, der für den russischen Sommerweizen eine hübsche Summe Geldes aus seinen beschränkten Mitteln vorgestreckt hat, schön zu Schaden. — Herrn M. Ehrlich und M. Meindt in Mediasch. Der bestellte Sommerweizen wurde Herrn Friedrich Thallmayer zur Expedition übergeben.

**Effecten- und Wechselcourse.**

Wienener Börsenbericht vom 20. bis 26. April 1867.	Benennung der Effecten						Pester Börsenbericht vom 22. April 1867.		
	Samstag 20	Montag 22	Dienstag 23	Mittw. 24	Donnerstag 25	Freitag 26	Emgezahl	Dienst. 22	
5% Metalliques . . . . .	55.75	—	55.90	55.30	55.80	56.50	Pester Commercialbank . . . . .	500	710
5% National-Anlehen . . . . .	66.75	—	66.60	66.20	66.70	67.30	„ Spartafassa . . . . .	63	1140
Banfactien . . . . .	696.—	—	690.—	684.—	692.—	693.—	Dfner „ . . . . .	—	425
Creditactien . . . . .	159.50	—	152.50	147.50	150.80	158.50	Pester Walzmühle . . . . .	705	1150
Staats-Anlehen 60er . . . . .	78.80	—	77.20	75.25	76.80	79.—	Pannonia Dampfmühle . . . . .	1000	1760
Siebenb. Grundentlast.-Obligat. . . . .	65.—	—	64.—	—	—	—	1. Dfner „ . . . . .	450	610
Silber . . . . .	131.—	—	132.—	132.75	133.25	132.25	Ungar. Affecturanz . . . . .	315	523
London . . . . .	134.—	—	134.25	134.80	134.90	133.—	Pannon. Rückversicherung . . . . .	210	220
Dutaten . . . . .	6.31	—	6.33	6.37	6.38	6.29	5 1/2 % ung. Pfandbriefe . . . . .	—	85

**Herrmannstadt, 26. April.** Im Laufe dieser Woche blieb die Zufuhr an Früchten stark mittelmäßig, während, besonders heute, sonstige Nahrungsmittel ziemlich lebhaft vertreten waren. Die Körner-Preise behaupten noch immer den frühern Stand; bester Weizen kostet fl. 6.80 bis fl. 7.—; **Mittelwaare** fl. 6—6.40; gute **Halbfrucht** im Durchschnitt fl. 5.40; **Korn** fl. 4.80; **Hafer** fl. 2.60; **Kukuruz** fl. 4.80, bester fl. 5.—; **Erdäpfel** fl. 1.60, Abfag gut.

Der Viehmarkt mit Schafen hat begonnen und scheint lebhaft zu werden. Die Witterung ist jetzt vortreflich, nur würde ein warmer Regen sehr willkommen sein.

**Kronstadt, 19. April.** Weizen schönster fl. 4.48, mittlerer fl. 4.12, geringer fl. 3.48; **Halbfrucht** fl. 3.62; **Moggen** fl. 3—3.14; **Gerste** fl. 2.40—2.54; **Hafer** fl. 1.44—1.46; **Kukuruz** fl. 3.48; **Hirse** fl. 3.88; **Fisolen** fl. 6.—; **Erbsen** fl. 6.—; **Linsen** fl. 6.68; **Erdäpfel** fl. 1.06; **Leinsamen** fl. 8.— per n. ö. Mehen. — **Fleisch** 14 fr., **Schweinefleisch** 24 fr. per Pfund.

**Arad, 17. April.** (Getreidegeschäft). Das abermalige Höhergehen der Früchtenpreise an den ausl. und oberen Verkaufsplätzen veranlaßte auch an unserm Plage eine Hauße und bedeutende Umsätze zu gesteigerten Preisen. Feine Qualitäten wurden bereits mit fl. 6.40 gezahlt; von geringern Qualitäten wurden bei 8000 Mehen zu fl. 5.25 verkauft. Von neuem Weizen künftiger Fehlung wurden 10000 Sollet. usance Weizen à fl. 4 per Mehen ab Bahn ditto. August lieferbar verkauft. Der Begehr nach geringen Qualitäten für den Export ist anhaltend; in allen übrigen Körnergattungen ist der Consum für den hiesigen Platz und der Umgebung ebenfalls ein beträchtlicher. **Spiritus.** Der Verkehr in prompter, sowie in Schlußwaare war in der abgelaufenen Woche ziemlich rege und wurden 1200 Eimer Siebenbürger à 52 1/2 fr. ohne Gebinde, 1000 Eimer hiesiges Erzeugniß à 55 fr. sammt Gebinde, ferner 1200 Eimer für die Monate Juni-September à 57 1/4 fr. sammt Gebinde verkauft. Für Mailieferungen werden 55 fr. sammt Faß bewilligt.

**Wesl, 20. April.** Das Productengeschäft blieb im Laufe der letzten Woche fast gänzlich vom Verkehr ausgeschlossen, während wir in Cerealien

sonst effectiv als auf Lieferung zu gezeichneten Preisen ziemlich umfangreich werden. — Von **Stolle** wurden circa 500 Gennier hiesige **Gettersigaria** von fl. 68—72 und circa 300 Gennier **Sattel** fl. 54 begeben. **Stuchnerwolle** ertheilt jeder Stadtfrage und sind die Preise für selbige viel höher von fl. 34—36, für Spremer fl. 28 als nominal zu betrachten.

**Schweinfert** begegnet sich trotz Mangel an Export von der Speculation gebohen in feigender Richtung, hiesiges befragt fl. 58.50, Sachware fl. 35.50, gelbte fl. 37, festliches fl. 23.50, gelbtes fl. 35 in Frankfurt.

**Stien**, 20. April. **Spiritus**. Wegen Ende der Woche befristete sich die Preise. Notirungen: 80—83grübler 59—59 1/2 fr., erfrühter 83grübler 62—63 fr., Weiße 57 1/2, bis 58 1/4 fr. pr. Gtn., Schwanz, alter Spremer 20 bis 22grübler fl. 28—31 per Eimer, Alles in Frankfurt.

**Wortafte**. Gedruckt gering, Wortafte aber auch ziemlich gelistet und Preise daher sehr. Ware nicht der Umstand entgegen, daß bereits neues Material auf den Markt kommt, so hatten die Preise wiederum einen Aufschwung nehmen müssen. Preise: Schürliche fl. 18.75—19.50, weiße ungarische in Eisten fl. 16.25—17, Schürliche (Schalbein) fl. 14—15, blaue (Schalbein) (Saus-afte) fl. 12—12.50 per Gennier.

**Stien**, 20. April. **Wendel** der ersten österreichischen Er- und Samport-Gesellschaft, (**Gettarearen**) noch immer haben die Preise für **Schweinfert** keinen Abhangpunkt gefunden und ununterbrochen bezogen sich dieselben aufwärts. Am Gegenstande nach die Speculation ein erhebliches Interesse an dem Mittel, den sie wohl so lange nicht aus ihren sehr festen Händen lassen wird, als sie nicht die Production-Verhältnisse wieder günstiger gestalten. Obwohl hier als in Pest ist die steigende Tendenz vorherrschend und auf dem

INSEKTEN.

**Math und Säße für Diejenigen, welche an Gesichtsschwäche leiden und momentlich durch angestrengtes Studiren und anstrengende Arbeit den Augen geschadet haben.**

Seit meinen Augenleiden hatte auch ich die selbige Gewohnheit, die Stelle der Nacht in den frühmorgentlichen Stunden zu wachen. Obwohl hiedurch als durch viele angestrengte optische und feine mathematische Ausrechnungen vor meine Gesichts- so sehr geschwächt, daß ich um so mehr der völligen Vertheilung bedürftig wurde, da sich die schon vorhandene augenleidliche Disposition eingestellt hatte, welche nachträglichen Beschwerden welche nicht meiden mochte. Unter diesen bestehenden Umständen gelang es mir ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem angestrebtesten Erfolge gebrauchte. Es hat nicht allein jene fortwährende Schwächung vollständig beseitigt, sondern auch mehrere Augen, die volle Gstärke und Kraft wiederzugeben, so daß ich jetzt, wo ich das 75te Lebensjahr anreife, ohne Stille die feinste Schrift lese und nicht, wie in meiner Jugend, noch bei vollkommenem Sehtaste erfahre. Derselbe gründliche Erfahrung habe ich auch bei andern gemacht, unter welchen sich Mehrere befinden, welche früher, selbst mit den stärksten Mitteln bemerkt, ihren Sehsinn ganz noch vorzuliegen vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mittels die Sehsinnvermögen wieder erhalten. Derselbe enthält weder Giftstoffe noch Arzneien, noch metallische oder sonstige schädliche Bestandtheile. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine vermittelte chemische Behandlung, und ist bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen Chemiker, Herrn **Schlofferer** Geff. bezeuge, derselbe liefert die **Flasche für zwei Gulden öfter. Sarsparien**, und ist ganz erdicht, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche geeignet, da nur etwas Weniges, mit kaltem Wasser gemischt, eine mittelartige Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends, wie auch nach angestrengtem Studiren, die **Umgebung des Auges bespachtelt** wird. Die Wirkung ist höchst wohlthätig und erquickend, und erhält und befestigt zugleich die Kräfte der Sarsparien.

Es wird mich erretten, wenn vorzüglich denen dadurch geschafft wird, welche bei dem schmerzlichen Studiren dieses Mittels das Leiden in der jungen Welt so sehr zu eigene Licht ihrer Augen gestanden und einbüßen müssen. Vielleicht kann auch durch den Gebrauch dieses Mittels das Leiden mehr vermindert als verhehrt werden, in einer fehlerhaften Organisation des Auges zu Hilfe kommen, aber nie glänze oder geschwächte Augen kranken und verschleimen.

Aken, a. d. Elbe.

**Dr. Romershausen.**

Das in der ganzen Monarchie wegen der außerordentlichen Billigkeit, der soliden und reellen Bedienung von einem hohen Adel und geehrten Publikum anerkannte

**Kleider-Magazin**

des **Leopold Keller,**

**WIEN,**

**Rothenthurmstraße Nr. 3 im 1. Stock,** gegenüber dem fürstbischöflichen Palais, Ecke des Stephansplatzes, empfiehlt die feinsten Herrenkleider eigener Erzeugung, nach neuestem Mode-Journal zu staunend billigen Preisen.

Ein vollständiger **Frühjahrs-Anzug** fl. 12.

In eleganter Façon und in allen Farben.

**Ueberzieher** fl. 8.

Frühjahrsröcke	von fl. 5 bis fl. 25
Ueberzieher	von fl. 8 bis fl. 30
Frühjahrs-Anzüge	von fl. 12 bis fl. 36
Sommer-Anzüge	von fl. 10 bis fl. 26
Tagdröcke	von fl. 6 bis fl. 25
Schlafdröcke	von fl. 7 bis fl. 26
Fracks und Gehdröcke	von fl. 14 bis fl. 28
Priesterdröcke	von fl. 16 bis fl. 28
Kanzleiröcke	von fl. 4 bis fl. 14
Beinkleider	von fl. 4 bis fl. 14
Verschiedene Gilets	von fl. 2.50 bis fl. 8

**Bestellungen**, persönlich oder brieflich, mit gefälliger Maßangabe von oberer **Brustweite, Taillenweite und Schrittlänge** werden unter Garantie auf das **Neueste** prompt ausgeführt und Kleider, die nicht bestens passen, retour genommen.

**Stoffmuster zu den zu wünschenden Kleidungsstücken** werden auf Verlangen gratis eingeschickt und werden briefliche Anfragen franco beantwortet. — Auch werden alte Kleider gegen neue umgetauscht, und sind übertragene Kleider stets sehr billig in großer Auswahl vorräthig.

Gestützt darauf, daß ich alle meine Waaren für **Baargeld** einkaufe, daß ich mit den ersten Fabriken des In- und Auslandes in **direktem Verkehre** stehe, endlich gestützt auf mein **festes Prinzip**, nach bestem Gewissen **reell** zu bedienen, erlaube ich mir insofern an das Vertrauen des P. T. Publikums zu appelliren, als ich stets bemüht sein werde, allen Anforderungen auf das Beste zu entsprechen.

**Leopold Keller,**

**Rothenthurmstraße Nr. 3,** gegenüber dem fürstbischöflichen Palais, Ecke des Stephansplatzes. (7—10).

letzteren Plage sollen sogar sehr bedeutende Kosten (man spricht von 20000 Gennier) in unangenehmen Stunden sein. In kleinen Städten kann man in Pest mit circa fl. 38 1/2—39 für erste Kosten ankommen, größere Quantitäten müssen jedoch bedeutend höher bezahlt werden, da die Transporte gar nicht möglich sind, wie man uns heute schreibt, die **Erzeugung fast gänzlich eingestell** wird. Am liebsten sind bei Bedarf und Consum in der ohne Pest. In Pest wurden 600 Ur. Sachware à fl. 86 franco Geb gemacht. **Stiefeln** bietet uns noch immer keine Veranlassung angenehme Preise zu geben. Gleichwie die Stimmung im Geschäfte gebietet ist, einer eben so gedrückten Stimmung bedürftig sich der Produzenten, die theilweise ihre Schwereiten entleeren mußten, weil sie bei den hohen Preisen des Produktes nicht mehr rentabel fabriciren können. Der Export bestreift sich nur äußerst schwach am Geschäfte und dürfte erst dann, wenn die Geschäfte wieder mehr zu erholen, zur Ausfuhr gelangen an Verkaufsfähigkeit gewinnen. Man notirt: **Währungs** flüssige Waare fl. 44—45 tantillo in Wien. **Währungs** hatte trotz des schwachen Geschäftes keine Veränderung aufzuweisen. **Währungs** Geschäftes ebenfalls unbedeutend im Verkehr, wird aus manchen Städten um 1/2 Gulden billiger erlassen, andere Gattungen halten auf hiesige Preise fl. 32 1/2—33. Man unternimmt fl. 25—26 1/2, von **Währungs** sind die wenigen Stücken bereits wieder aus dem Handel gezogen und neue Condingen nicht eingetroffen.

**Druckfehler-Berichtigung.**

Auf Seite 124 lese man in der zweiten Spalte 29. Seite von unten „letzten“ statt „anmerksam machen“.